

Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 33 (1960)

Heft: 12

Artikel: Von Monat zu Monat : sind unsere Militärausgaben tragbar?

Autor: Kurz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-517412>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



VON MONAT ZU MONAT

Sind unsere Militärausgaben tragbar?

Bekanntlich geht der Bundesrat in seinen Vorschlägen zur Armee reform von der Annahme aus, dass in den Jahren 1961 bis 1964 mit *jährlichen Militärausgaben* von *1200 Millionen Franken* zu rechnen sein wird. Bei diesem vom Bundesrat berechneten Ausgabenplafond handelt es sich um einen Durchschnittswert, der in einem Jahr etwas höher, und in einem anderen Jahr etwas tiefer liegen kann, der jedoch im Gesamten nicht überschritten werden soll. Von den 1200 Millionen Franken dürften gegen $\frac{2}{3}$ auf laufende Ausgaben und der Rest auf die Verstärkung der Rüstung entfallen.

Durch die Beschlüsse, die der Nationalrat in der Herbstsession über die Armee reform getroffen hat, werden die Berechnungen des Bundesrates *überschritten*. Auf Grund dieser Beschlüsse muss gegenüber dem bundesrätlichen Projekt mit einer jährlichen Erhöhung um rund 30 Millionen Franken gerechnet werden, die sich wie folgt aufteilen:

12 zusätzliche Füs. Bat.	13 Millionen Franken
18 zusätzliche Kav. Schw.	12 Millionen Franken
Aufrechterhaltung eines Bestandes von 400 Kampfflugzeugen bis 1964	5 Millionen Franken
	<hr/> 30 Millionen Franken

Sofern der Ständerat den Beschlüssen des Nationalrates folgt, werden wir somit bis 1964, also bis zum Ablauf der heute geltenden Finanzordnung des Bundes, mit jährlichen Militärausgaben von durchschnittlich *1230 Millionen Franken* zu rechnen haben.

Sind Militärausgaben in dieser Grösse für unser kleines Land *wirtschaftlich und finanziell tragbar*? Der Bundesrat möchte diese Frage bejahen. In seiner Botschaft

zur Truppenordnung stellt er ausdrücklich fest, dass er den für die Jahre 1961 bis 1964 in Aussicht genommenen finanziellen Rahmen von jährlich durchschnittlich 1200 Millionen Franken «als ein vernünftiges und ausgewogenes Verhältnis zwischen den rein militärischen und den übrigen Bedürfnissen des Landes» betrachte. Auch die vom Nationalrat veranlasste Erhöhung um jährlich 30 Millionen Franken dürfte hier kaum eine grundsätzliche Änderung bringen. Militärische Aufwendungen in dieser Grössenordnung hält der Bundesrat für unser Land als *wirtschaftlich tragbar*. Angesichts der günstigen Entwicklung des Finanzhaushaltes des Bundes in der letzten Zeit wird es auch nicht als notwendig erachtet, für die Armee reform eine besondere Finanzierungsvorlage auszuarbeiten; die in den nächsten Jahren erwarteten Einnahmen des Bundes sollten bis Ende 1964 auf alle Fälle für die Finanzierung auch der erhöhten Wehraufwendungen ausreichen.

Abgesehen von einem Hinweis auf das in den nächsten Jahren erwartete weitere Ansteigen der Fiskaleinnahmen des Bundes gibt der Bundesrat keine näheren Angaben darüber, nach welchen Methoden er die *Frage nach der Tragbarkeit der Wehraufwendungen untersucht hat*. In der bundesrätlichen Botschaft wird lediglich festgestellt, dass es sich bei der Grenze der Tragbarkeit von Militärausgaben *nicht um eine absolute Grösse handle*, und dass diese sich *nicht in genauen Zahlen festlegen lassen*. In Zeiten des Krieges oder der unmittelbar drohenden Kriegsgefahr müsste für die Erhöhung der militärischen Bereitschaft jedes Opfer gebracht werden, auch wenn dadurch sehr einschneidende wirtschaftliche Einschränkungen notwendig würden; dagegen stehen die Wehraufwendungen in Friedenszeiten nicht allein da und dürfen dem Staat nicht die Erfüllung anderer, ebenfalls wichtiger Aufgaben verunmöglichen. In normalen Zeiten müsse ein harmonisches Verhältnis zwischen den Militärausgaben und den übrigen Staatsausgaben gefunden werden; es müsse vermieden werden, dass das *wirtschaftliche Gleichgewicht des Landes* durch über setzte Militärausgaben in Frage gestellt werde.

In der öffentlichen Diskussion ist in den letzten Jahren verschiedentlich versucht worden, konkrete *Vergleichsmaßstäbe* zu finden, mit denen die umstrittene Frage nach der Tragbarkeit der Militärausgaben gelöst werden sollte. Solche Vergleichs- und Berechnungsmethoden sind immer *problematisch* und geben nie ein abschliessendes Bild der Verhältnisse. Sie vermögen jedoch als *Grössenordnung* zu dienen, die, mit der nötigen Vorsicht verwendet, interessante Rückschlüsse erlauben; als feste Maßstäbe dürfen sie jedoch *nicht* herangezogen werden.

1. Der Vergleich mit dem schweizerischen Volkseinkommen

Das Verhältnis zwischen den Militärausgaben und dem *Volkseinkommen* unseres Landes gestaltete sich in den letzten Jahren wie folgt:

Jahr	Militärausgaben	Volkseinkommen	Anteil der Militärausgaben vom Volkseinkommen
1948	418 Millionen Franken	18,81 Milliarden Franken	2,3 %
1950	505 Millionen Franken	19,09 Milliarden Franken	2,6 %
1952	880 Millionen Franken	21,36 Milliarden Franken	4,1 %
1954	688 Millionen Franken	23,42 Milliarden Franken	2,9 %
1955	749 Millionen Franken	25,41 Milliarden Franken	3,0 %
1956	682 Millionen Franken	27,19 Milliarden Franken	2,5 %
1957	930 Millionen Franken	28,75 Milliarden Franken	3,2 %
1958	1009 Millionen Franken	30,10 Milliarden Franken	3,4 %
1959	972 Millionen Franken	31,20* Milliarden Franken	3,1 %

* Schätzung

Aus dieser Tabelle ist ersichtlich, dass sich in den letzten Jahren der prozentuale Anteil der Militärausgaben vom Volkseinkommen nicht wesentlich verändert hat; die Militärausgaben sind im selben Verhältnis gewachsen, wie auch das Volkseinkommen angestiegen ist. Angesichts des vom Bundesrat erwarteten weiteren Anwachsens des Volkseinkommens wird auch die künftige Erhöhung der Wehrausgaben *keine grundlegende Veränderung* dieser Verhältniszahlen bedingen.

2. Der Vergleich mit anderen Ausgaben des Staates und der Bevölkerung

a) Der Vergleich mit den übrigen Ausgaben des Bundes.

Dieser Vergleich ist insofern unvollständig, als die Gesamtausgaben unseres Staates *nicht nur aus den Ausgaben des Bundes*, sondern auch aus denjenigen der Kantone und der Gemeinden bestehen; richtigerweise sollten deshalb die Militärausgaben mit den Ausgaben von Bund, Kantonen und Gemeinden *gesamthaft* in Vergleich gestellt werden.

Die folgende Tabelle zeigt die Entwicklung der Verhältnisse für Bund und Kantone, soweit die Zahlen heute vorliegen:

Jahr	Militärausgaben Franken	Ausgaben des Bundes Franken	Gesamtausgaben von Bund und Kantonen zusammen Franken	Anteil der Militärausgaben von den Bundesausgaben	Anteil der Militärausgaben von den Ausgaben von Bund und Kantonen zusammen
1948	418 Mio	1947 Mio	3056 Mio	21 %	14 %
1950	505 Mio	1637 Mio	2803 Mio	31 %	18 %
1952	880 Mio	2162 Mio	3438 Mio	41 %	26 %
1954	688 Mio	1959 Mio	3381 Mio	35 %	20 %
1955	750 Mio	1949 Mio	3463 Mio	38 %	22 %
1956	682 Mio	1964 Mio	3590 Mio	35 %	19 %
1957	930 Mio	2238 Mio	4124 Mio	41,6 %	23 %
1958	1009 Mio	2643 Mio	4578 Mio	38,2 %	22 %

Diese Tabelle zeigt nicht nur, dass sich der prozentuale Anteil der Militärausgaben auf fast die Hälfte reduziert, wenn man als Staatsausgaben nicht nur die Ausgaben des Bundes, sondern diejenigen von Bund und Kantonen betrachtet; sie zeigt auch, dass die Militärausgaben *nicht unverhältnismässig angestiegen* sind, sondern sich im selben Rahmen entwickelt haben, in dem auch die übrigen Ausgaben des Staates gewachsen sind.

b) *Der Vergleich mit den Sozialausgaben des Landes.*

Ein absoluter Vergleich zwischen den Sozialaufwendungen eines Landes und seinen Militärausgaben ist einmal *technisch gar nicht möglich*, weil gerade die soziale Tätigkeit zum kleineren Teil eine Bundesaufgabe ist, und sich weitgehend auf der Stufe der Kantone und vor allem der Gemeinden abspielt; dazu kommt das weite Feld der privaten und halbstaatlichen Sozialarbeit. Ein solcher Vergleich ist aber auch gar nicht sehr sinnvoll, da es sich hier um zwei grundverschiedene Aufgaben handelt, die gar nicht in eine Relation zueinander gebracht werden können.

Da jedoch hin und wieder in der Öffentlichkeit die Behauptung verbreitet wird, unsere sozialen Anstrengungen hätten unter den übersetzten Militärausgaben zu leiden, mag ein Hinweis auf das Anwachsen der beiden Ausgabengruppen in den letzten Jahren von Interesse sein. Hier ist festzustellen, dass zwischen 1913 und 1955 die Ausgaben des Bundes (ohne Kantone, Gemeinden und Private) für seine Sozialwerke um das 29fache angestiegen sind, während die Militärausgaben nur um das 14fache gewachsen sind. Im Verhältnis zu den Gesamtausgaben des Bundes sind im selben Zeitabschnitt die Militärausgaben von 45 auf 35 Prozent zurückgegangen, während der Anteil der Sozialausgaben von 17 auf 29 Prozent angestiegen ist. Diese Zahlen dürften zum mindesten zeigen, dass der *soziale Fortschritt unseres Landes nicht durch die Militärausgaben verhindert* wird.

In diesem Zusammenhang sei auch auf die Summen hingewiesen, die unser Volk alljährlich an Prämien und Beiträgen für alle Arten von *Versicherungen* aufwendet. Im Jahre 1958 erreichte diese die Totalsumme von 3,75 *Milliarden Franken*, wovon 1,4 Milliarden Franken (37,1 Prozent) auf die privaten Versicherungen und 2,35 Milliarden Franken (62,9 Prozent) auf die Sozialversicherungen entfallen. Diese Aufwendungen für Versicherungszwecke machen rund 12 Prozent des Volkseinkommens von 1958 aus; neben diesem Prozentsatz nimmt sich der Anteil der Militärausgaben von 3,4 Prozent recht bescheiden aus!

c) *Der Vergleich mit Luxusausgaben.*

Auch dieser Vergleich vermittelt natürlich keine absoluten Werte; er ist aber dennoch als *Grössenordnung* von einigem Interesse, weil darin der Lebensstan-

dard unseres Volkes deutlich wird und weil die Zahlen zeigen, welche Summen unser Volk ausgeben kann für Dinge, die nicht zu den absoluten Lebensnotwendigkeiten gehören. Für *alkoholische Getränke* wurden im Jahre 1955 (letzte Statistik) 1 Milliarde Franken ausgegeben, während für *Tabak* jährlich rund 500 Millionen Franken ausgelegt werden (Schätzung). Der Luxus im *Automobilwesen* wird auf jährlich mindestens 1 Milliarde Franken geschätzt. Auch diese Zahlen zeigen, dass es unserem Volk sicher gut geht, und dass es keineswegs seine persönlichen Liebhabereien wegen hoher Militärlasten einschränken muss.

3. Der Vergleich der schweizerischen Militärausgaben mit denjenigen des Auslandes

Ein Vergleich unserer schweizerischen Militärausgaben mit denjenigen anderer Staaten ist *nicht ganz ungefährlich* und darf nur unter ausdrücklichen Vorbehalten angestellt werden. Die Verhältnisse sind von Land zu Land sehr verschieden und die Gefahr, dass Gleiches mit Ungleichem verglichen wird, ist deshalb sehr gross. So weist schon der Begriff der «Militärausgaben» von Staat zu Staat grosse *Unterschiede* auf. Gerade das schweizerische Beispiel zeigt, dass dabei sehr verschieden vorgegangen werden kann: unser «Militärbudget» ist nicht ein reines Armeebudget, sondern das Budget unseres Militärdepartements, in dem auch verschiedene zivile Aufwendungen eingestellt sind, während sich umgekehrt einzelne, ausgesprochen militärische Ausgaben bei andern Departementen finden. Namentlich in der Abgrenzung der zivilen und militärischen Ausgaben bestehen von Land zu Land sehr grosse Unterschiede. Typisch ist für diese Erscheinung das Wehrbudget der Sowjetunion, in dem zweifellos längst nicht alle militärischen Ausgaben des Landes enthalten sind; diese sind weitgehend auf andere Rechnungen aufgeteilt, beispielsweise auf diejenigen der verschiedenen Wirtschaftsministerien. — Unterschiede ergeben sich auch in der Gestaltung der Staatsrechnung, in der von Land zu Land grundlegend verschiedene Kriterien befolgt werden; so bestehen insbesondere in der Festlegung der Rechnungsjahre, in der Darstellungsart der Rechnung und in der Aufnahme einzelner Ausgabengruppen sehr grosse Unterschiede. Starke Differenzen ergeben sich auch daraus, dass die offiziellen Kurswerte einzelner Währungen keineswegs immer mit ihrer Kaufkraft übereinstimmen.

Im weiteren ist beim Vergleich der Militärausgaben mit den Gesamtausgaben eines Staates zu berücksichtigen, dass diese Gesamtausgaben je nach Struktur eines Staates sehr verschieden sein können. Auch hier zeigt das Beispiel der Schweiz sehr deutlich, dass ein grosser Unterschied besteht, ob die Militärausgaben nur mit den Aufwendungen des Bundes verglichen werden, oder ob dieser Vergleich mit den gesamten öffentlichen Ausgaben, also denjenigen des Bundes, der Kantone und der Gemeinden angestellt wird; in unserem Fall fällt der prozentuale Anteil auf weniger als die Hälfte, wenn man ihn von den gesamten Ausgaben des Staates berechnet.

Unterschiede bestehen von Land zu Land auch in der Berechnung des Volkseinkommens; die Unterlagen sind deshalb auch hier nicht vollkommen gleich. Schliesslich kommt in den einzelnen Rechnungen nicht genügend zum Ausdruck, wie weit dem betreffenden Land auf Grund ausländischer Wirtschafts- und Militärhilfen Leistungen zukommen, die der militärischen Bereitschaft dienen.

Alle diese Überlegungen zeigen, dass jeder Vergleich mit dem Ausland mit *Vorsicht* anzustellen ist. Er vermittelt keine absoluten Werte, wohl aber *gewisse Grössenordnungen*, die immerhin einige interessante Schlüsse zulassen. Da die absoluten Zahlen der ausländischen Wehraufwendungen, die natürlich in der betreffenden Landeswährung angegeben, mit unseren Verhältnissen nicht verglichen werden können, war es notwendig, diese Zahlen in Relation zu setzen zu den gesamten Staatsausgaben, dem Volkseinkommen und der Bevölkerungszahl (Berechnung pro Kopf der Bevölkerung) der einzelnen Staaten.

Land	Fiskaljahr	Totale Militärausgaben (in der betreffenden Landeswährung)	Anteil der Militärausgaben von den Staatsausgaben (in %)	Anteil der Militärausgaben vom Volkseinkommen (in %)	Militärausgaben pro Kopf der Bevölkerung (in SFr.)
Belgien	1958	16,2 Mia bel. Fr.	13,7	4,0	143.—
Canada	1958/9	1425 Mio can. \$	26,6	5,8	382.—
Dänemark	1958/9	900 Mio dK	16,5	3,2	124.—
Bundesrep. Deutschland	1958/9	8824 Mio DM	21,8	5,2	175.—
Frankreich	1958	1479 Mia ffrs.	27,3	8,3	336.—
Grossbritannien	1958/9	1468 Mio £	24,5	7,3	345.—
Holland	1958	1664 Mio Fl.	20,5	5,5	170.—
Italien	1958/9	545 Mia Lir.	16,2	4,2	78.—
Norwegen	1958/9	1123 Mio nK	17,9	3,5	194.—
Oesterreich	1958	1651 Mio Sch.	4,0	1,6	39.—
Sowjetunion	1957	97 Mia R.	16,0(?)	?	530.—
Schweden	1958/9	2600 Mio sK	20,4	4,4	291.—
USA	1958/9	46,4 Mia \$	57,5	12,7	1206.—
Schweiz	1958	1009 Mio Fr.	22,0*	3,4	197.—

* Bund und Kantone zusammen

Bei allen *Vorbehalten*, die solchen Zahlen gegenüber notwendig sind, zeigen sie doch, dass unsere schweizerischen Militärausgaben wesentlich tiefer liegen als in den meisten übrigen Staaten. Eine sehr weitgehende *Rationalisierung* unserer gesamten militärischen Organisation und die Wehrform der *Miliz* mit ihren kurzen Ausbildungszeiten, der grossen ausserdienstlichen Leistung der Kader, insbesondere der Kommandanten aller Stufen, und dem hohen Anteil an freiwilligem Einsatz, haben es uns bisher ermöglicht, mit einem Militäraufwand auszukommen, der — auch relativ gesehen — niedriger ist als in anderen Ländern.

Wenn auch diese Vergleichszahlen zeigen, dass sich unsere Militärausgaben heute noch durchaus *im Rahmen des Tragbaren* bewegen, dürfen wir doch nicht übersehen, dass die allgemeine Tendenz aller staatlichen Aufwendungen, und namentlich der militärischen Lasten, eine steigende ist. Das unerhörte Ansteigen der Kosten für die Armee, die sich innerhalb weniger Jahre verdreifacht haben, muss zum Aufsehen mahnen. Wenn die Entwicklung in dieser Kadenz weiterschreiten sollte, müssten wir eines Tages an dem Punkt anlangen, wo die beschränkten Mittel unseres Kleinstaates nicht mehr ausreichen würden — wo wir von der Entwicklung überfordert würden. Dieser Augenblick ist heute noch nicht gekommen. Aber wir müssen mit wachem Sinn den Gang der Ereignisse verfolgen und dürfen uns von ihnen nicht überraschen lassen. Die Finanzfrage ist heute weitgehend zur Schicksalsfrage unserer Landesverteidigung geworden. Kurz



Zu den
bevorstehenden
Festtagen
und zum Jahres-
wechsel
entbieten wir
allen
Mitarbeitern
und treuen
Abonnenten
unsere besten
Wünsche,
verbunden mit
aufrichtigem
Dank für das
unserem Organ
entgege-
brachte Vertrauen.

